

Großer Gott ganz klein

Iuppiter Capitolinus auf einer Gemme aus dem Odenwald



links: Originalzustand. Rechts: s/w mit Kontrasthervorhebung

Gefunden 2005 in Meckesheim, Rhein-Neckar-Kreis

Horizontal geschichteter indischer Achat oder Sardonyx spätes 1./frühes 2. Jahrhundert n. Chr.

Inv.-Nr. RN-Mec 2008/164. Länge: 1,8 cm

Seit der Mitte der 1990er Jahre ist in Meckesheim, im südwestlich des Ortes gelegenen Gewann „Fürth“, eine römische Siedlungsstelle bekannt. Günter Kreß, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Kurpfälzischen Museums Heidelberg, hatte diese durch systematische Geländebegehungen und die Bergung von Tonscherben, Dach- und Hypokaustziegeln nachgewiesen. Terra Sigillata aus Rheinzabern und Blickweiler datieren die Siedlungsstelle in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine „villa rustica“, eines jener Landgüter, wie sie in der Römerzeit flächendeckend überall dort entstanden, wo es fruchtbaren Boden gab. Meckesheim lag in römischer Zeit an der Grenze zweier Civitates (römischer Verwaltungsbezirk): die *civitas Alisinensium* mit ihrem Hauptort *vicus Alisinensium*, dem heutigen Bad Wimpfen im Tal, und der westlich daran anschließenden *civitas Ulpia Sueborum Nicrensium*

mit dem *Civitasvorort Lopodunum* (Ladenburg). Die Elsenz, vielleicht gleichzusetzen mit der römischen *Alisina*, war gleichzeitig Grenzfluss und Nahtstelle zum Neckar. Geprägt von zwei Fernstraßen, in West-Ost Richtung verlaufend, war die Region Durchzugsland und verband Rhein und die Militäranlagen am Limes miteinander.

Im Laufe der Jahre hatte Günter Kreß durch seine Begehungen im Gewann Fürth etwa 20 kg römischer Keramikscherben aufgesammelt, als er im Frühjahr 2005 einen außergewöhnlichen Fund vermelden konnte. Mit der hellen Seite nach oben lag eine nur 18 mm lange und 14 mm breite römische Gemme in der frisch gepflügten Erde. Wäre die gelb-braune Unterseite oben gelegen, hätte auch sein erfahrenes Auge das schöne Schmuckstück sicherlich übersehen.

Der beeindruckende Fund soll hier vorgestellt werden. Es handelt sich bei der Gemme um einen braun bis cremeweiß geschichteten Achat mit Chalcedoneinsprengeln. Durch den parallelen Schnitt der Achatmandel erhielt der antike Gemmenschneider einen horizontal geschichteten Lagenstein, in dessen weiße Schicht das Bild des Jupiter eingeschnitten wurde. Der höchste Gott in Rom sitzt seitlich auf einem Thron mit einer Lehne, die deutlich hinter seinem Oberarm zu sehen ist, ebenso die kreuzförmige Verstrebung zwischen den Thronbeinen. Jupiter stützt seine erhobene Rechte auf das Zepter und hält in der vorgestreckten Linken die Opferschale. Der Oberkörper ist fast frontal dargestellt, der Kopf im Profil. Er trägt im Haar eine Binde, den Unterkörper verdeckt ein Mantel. Zu seinen Füßen hockt sein Begleittier der Adler und blickt zu ihm auf.

Die Darstellung meint *Iuppiter Capitolinus*, der als *Iuppiter Optimus Maximus* schon früh als Teil der Capitulinischen Trias (zusammen mit Juno und Minerva) nach seinem auf dem Kapitol in Rom stehenden Haupttempel benannt ist. Unter den zahlreichen Jupiterkulten steht der des Capitulinischen Jupiter an erster Stelle. Bereits ein frühes, von einem etruskischen Künstler geschaffenes Kultbild zeigt ihn thronend, wie er noch Jahrhunderte später auf den Gemmen erscheint. Münzen und besonders die Gemmenbilder belegen, dass auch das lange Zepter und

der Adler zum Kultbild gehörten. Langgestreckte Proportionen und die detaillierte Muskulatur an Bauch und Brust sind auffällig. Die langgezogenen spiraligen Bartlocken verstärken den leicht klassizistischen Charakter und sprechen stilistisch für eine Entstehung des Kleinodes im späten 1./beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr.

In dieser Zeit werden Gemmen auch für breite Schichten der Bevölkerung erschwinglich. Damit geht ein Wandel der Themen, des Stils und der Steine einher: Typisierte Götterbilder wie Jupiter, Merkur, Sol, Fortuna, Viktoria oder Diana auf undurchsichtigen, oft flachen Steinen wie dem Meckesheimer Achat verweisen auf einen Funktionswandel: die Wirkung des Bildes war dem Träger offensichtlich wichtiger als die Verwendung als Siegel. Individuelle Siegel wurden seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. zumeist in Form eines Fingerringes getragen, dessen Material Gold, Bronze oder Eisen den Regeln der sozialen und gesellschaftlichen Ordnung unterlag. Ob der Meckesheimer Fingerring von einem Mann oder einer Frau getragen wurde, ist unbekannt. Auf jeden Fall weist der Gemmenfund auf eine höhergestellte und kaufkräftige Persönlichkeit, die in einer Phase, in der sich Roms Herrschaft in der Region konsolidierte, in einem Landgut um das heutige Meckesheim lebte.

Renate Ludwig

Literatur

Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (Zürich 1997) s. v. Zeus/Iuppiter S. 235; 269; 282; 285.
Renate Ludwig: Römische Götterverehrung um Sinsheim und im Kleinen Odenwald. Rhein-Neckar-Kreis. Bausteine zur Kreisgeschichte 10, 2013, S.171–184 bes. S. 173 Abb. 2.
Gesa Schenke, Sein und Schein. Schmuckgebrauch in der Römischen Kaiserzeit. Monographs on Antiquity 1 (Louvain 2003) S. 51–86.
Peter Zazoff: Die antiken Gemmen. Handbuch der Archäologie (München 1983).

Bildnachweis

Museum (E. Kemmet)

Impressum

Redaktion – Ulrike Pecht
Druck und Layout – Referat des Oberbürgermeisters
Nr. 411 © 2019 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum.heidelberg.de